

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 1

Artikel: Spinnentier mit Giftstachel
Autor: Frank, Ilse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spinnentier mit Giftstachel

Das waren noch Zeiten: als ich, ein unverbildetes Mädchen, mit meinesgleichen munter spielte, vertrauensselig Geheimnisse austauschte, frank fabulierte! Kam die Rede beispielsweise auf Geburtstage, durfte ich meine Daten ohne Furcht vor einem Angriff nennen.

Dies änderte sich bald, als ich mich zum wilden Teenager entwickelte, der ringsum Anhänger oder Gegner – indes keine Gleichgültigen – hatte. Ich war auf dem Weg zu mir selbst, was bedeutete, dass ich anderen auf die Füsse trat. Galt da ein Gespräch dem Lebensbeginn, tat ich noch immer Tag und Monat fröhlich kund. Was folgte, war ein Worthagel, der aus ungezählten Kritikermündern auf mich niederrasselte: «Was, du bist Skorpion – das hätten wir uns gleich zusammenreimen sollen!»

Ich fragte mich, wie mir geschah. Mein Geist reichte nicht bis zur Astronomie; Sterne waren mir, außer wenn sie romantisch blinkend am Himmel standen, schnuppe.

Die verblüffende Reaktion meiner Rivalinnen gebot mir heimliche Nachforschungen. Ich erinnerte mich einer aufklärerischen Illustrierten, suchte, fand und durchstöberte sie, entdeckte das Horoskop, stiess auf mein Zeichen, gewahrte geometrische Symbole, las: «Liebe – nichts Besonderes», war auf Amor böse und gleichzeitig vom Pfeil der Neugierde so präzise getroffen, dass ich fürderhin jeden Montag kopfüber ins Familienblatt tauchte, um mir die Wochenzukunft weiszagen zu lassen.

Als Erwachsene traute ich den gedruckten Quadraten, Dreiecken und Punkten nicht mehr. Der Skorpion aber begleitete mich treulich durch die Jahresläufe, als wäre er ein Schoss'hündchen.

Dass er alles andere eher war, musste ich von Klügeren erfahren. Erneut traktierten Entsetzensschreie mein Trommelfell, wann immer ich meine ominösen Zahlen nannte: «Was, du bist Skorpion – dieses grässliche Vieh mit dem Giftstachel!»

Ich fühlte mich beschämmt, wurde traurig. Wie jeder junge Mensch wollte ich nett sein, gefallen, Zuneigung empfangen, Zuneigung verströmen. Aber ach! Ich, ein Skorpion, war auf Angriff programmiert, auf Kampf. Ich fürchtete mich vor diesem Verhaltensmuster, versuchte, meinen Nächsten zu beweisen, dass ich anders zu

sein vermochte, als der Ruf meines animalischen Pendants es verhieß. – Umsomst! Man sagte mir Gefährlichkeit, Unbarmherzigkeit nach. Erst durch die Versicherung eines Kenners, der Skorpion richte seine Waffe auch gegen sich, fand ich schwachen Trost. Ich dachte: Du bist streng; mit dir ebenfalls. Das bedeutet, dass du gerecht bist. Ilse, mach' das Beste aus deinem Zeichen!

Wenig später machte ich das Schlechteste: Ich begann, die Problemgruppe «Skorpion» zu verdrängen. Für mich existierten die Sternzeichen nicht mehr, und wenn sich jemand in meiner Hörweite zu jungfräulichen Charakterzügen äussernte oder fischartige Seelenhappen verteilte, reagierte ich mit höllischem Lachen, das brüsk in teuflisches Toben überging.

Jetzt bin ich von derartigen Ausbrüchen weit entfernt. Erstens hat mich das Leben (halb-)rund geschliffen, zweitens erhielt ich den Auftrag, über den Skorpion zu schreiben. So viel Ehre verpflichtet. Ilses begrenztes Erfahrungsfeld genügt nicht. Da muss die Wissenschaft her!

Mir war die Forderung nach objektiver Berichterstattung schlagartig klar. Deshalb begab ich mich auf die Materialhatz. Zuerst geriet mir das Universal-Lexikon in die Hände. Unter «Sk» las ich mit angstgeweiteten Pupillen:

«Skorpion (Scorpiones), Ordnung der Spinnentiere mit Giftstachel – schon wieder! – am Hinterleib und mit grosser Schere endenden Kiefersternen; Nachttiere, lebendgebärend. Trop. und subtrop. Arten können dem Menschen lebensgefährlich werden (Nervengift). Grösste bek. Art in Afrika und Indien. Die Meinung, dass sich die S. bei Gefahr selbst töten, entspricht nicht den Tatsachen. – Die S. galten im Altertum als heilige Tiere.»

Einen Moment lang war ich versucht, das Altertum herbeizuwünschen, dann verwarf ich diesen Gedanken und schalt ihn eine Bieridee.

Dem wahren Hopfen-und-Malz-Einfall begegnete ich allerdings erst eine Woche später. Er präsentierte sich als Gebräu-Inserrat und kredenzte mir beglückende Sätze:

«Die Menschen, die in das Zeichen des Skorpions geboren werden, bauen sich mit einer unergründlichen Kraft gegen Unter- und Niedergang auf. Die legendäre Skorpion-Leidenschaft kennt keine Furcht und keine Gefahr.»

Muss ich schildern, wie stolz mich die-

ses Urteil machte? Ich klopfe mir auf die starke Schulter, tätschelte meine hohe Stirn und sagte: «Dann also los!»

Dieses Kommando bezog sich auf meinen Spurz zum Buchhändler, den ich bisher gescheut und nun nicht mehr zu fürchten hatte. Das populärwissenschaftliche Werk über mein trautes Skorpionchen war bald gekauft – der Trip durch diverse psychische Schichten begann. Meine Blicke flogen vom Satzsetzen zum Satzgefüge – und umgekehrt. Zusammengefasst, verdichtet ausgedrückt, sichtete ich dies:

«Symbol des bösartigen Menschen» (Seufzen). «Zwang ist ihm ein Greuel» (Beifall). «Schuldkomplex mit darauffolgender Selbstbestrafung» (Stöhnen). «Lust zu bohren, zu grubeln, zu forschen» (Jubellaut). «Konflikte zwischen irdischer Lust und göttlicher Gnade» (Ächzen). «Femme fatale» (Heiterkeit). «In den meisten Fällen ist der Beruf für ihn eine echte Berufung» (Räuspern). «Gewaltig kann sein Ehrgeiz sein» (Donnergrollen). «Eines der schöpferischsten Zeichen – es ist auch eines der zwielichtigsten, schillerndsten und vieldeutigsten» (Hüsteln).

Ich wendete die Seiten in Windeseile, fieberte der Prominenz entgegen. Da strahlten mir die Astrostars berückend entgegen: Albert Camus, Henri-Georges Clouzot, Fjodor Michailowitsch Dostojewski, Grace Kelly, Martin Luther, Marie-Antoinette, Pablo Picasso, Edgar Allan Poe, Friedrich von Schiller, Johann Strauss.

Angesichts der Galerie berühmter Sternengenossen überfiel mich eine Minderwertigkeitsempfindung, die meine zarte Persönlichkeit schrumpfen liess.

Ich widmete mich, intensiv meditierend, meinem Erdenwallen, hoffte, die erbauende Entdeckung zu machen, und gewann nichts als eine niederschmetternde Einsicht: Dezennienlang hatte ich geglaubt, exklusiv zu sein – dabei glich ich anlagemäßig Tausenden und Abertausenden. «Ilse», sprach ich, um Ehrlichkeit ringend, «du bist ein klägliches Produkt gigantischer Gestirne!»

Dann rann das Gegengift der bösen Denkart quirlig durch meine Adern.